

Rassenkunde, Rassenhygiene und Eugenik im Deutschen Monistenbund – Keplerbund

Uwe Hoßfeld – Heiko Weber

Abstract

This article deals with the questions that have been taken on the discussion about race and „Race-Biology“ at the German Monistic League (DMB) and the Kepler Union. In particular, it firstly analyses the importance of the discussion about themes like „Rassenkunde“, „Rassenhygiene“ and Eugenic in the publications of the DMB, in the journal „The Monist“ by Paul Carus and in the journals of the Kepler Union. Secondly, the article shows the activities of the German Monistic League for the introduction of an health certificate for wedding and a law of euthanasia.

Der Aufsatz geht der Frage nach, inwieweit rassenkundliches und biologisches Gedankengut im Deutschen Monistenbund und im Keplerbund tatsächlich diskutiert wurde. Einerseits erfolgt eine genauere Untersuchung hinsichtlich der Bedeutung der Diskussion von Themen wie Rassenkunde, Rassenhygiene und Eugenik in den Publikationsorganen des DMB, in der Zeitschrift „The Monist“ von Paul Carus und in den Zeitschriften des Keplerbundes. Zum anderen werden die Aktivitäten des DMB zur Einführung eines Gesundheitsattestes bei Eheschließung sowie eines Euthanasie-Gesetzes dargestellt.

1. Einleitung

Hinsichtlich einer Verbindung von Anthropologie und Gesellschaft (Politik) hatte der Biologe Ludwig Woltmann, Begründer der Politisch-anthropologische Revue, bereits im Jahre 1905 – ein Jahr vor der Gründung des Deutschen Monistenbundes (DMB) – bemerkt und gleichzeitig zu bedenken gegeben:

„Bekanntlich gibt es eine Menge Anthropologen und Politiker, die von einer Verbindung der Anthropologie mit der Politik nichts wissen wollen. Gewiß sollen rein anthropologische Fragen nicht mit fremden Tendenzen vermischt werden, auch ist die Anthropologie nicht dazu da, bestimmten tagespolitischen Vorurteilen und Bestrebungen ein wissenschaftliches Gewand umzuhängen. Aber insofern der Staatsmann und Gesetzgeber überhaupt etwas aus der Geschichte des Menschengeschlechts lernen will, muß er dazu auch die Anthropologie und die anthropologische Geschichts- und Gesellschaftstheorie zu Rate ziehen; denn sie sind allein imstande, über Blüte und Verfall der Nationen Aufklärung zu geben.“¹

Mit dem vorliegenden Aufsatzthema „Rassenkunde, Rassenhygiene und Eugenik im Deutschen Monistenbundes – Keplerbund“ sind auch die zentralen Stichworte

1 Woltmann, L. (1906): Anhänger und Gegner der Rassetheorie. Politisch-anthropologische Revue V (5), S. 265.

gegeben, in denen die oben von Woltmann geäußerten Bedenken vor/um 1900 teilweise breiten Niederschlag finden sollten. Damit wird zugleich ein thematisch so weites Feld betreten, dass es notwendig wäre, jede dieser Disziplinen gesondert zu betrachten, zumal diese Bereiche auch für eine Art „Ableiten“ der biologischen Anthropologie in ein Fahrwasser stehen, indem politische und ideologische gegenüber wissenschaftlichen Prämissen die Oberhand gewannen. Diese umfassende Analyse kann aber hier nicht geleistet werden, vielmehr soll auf exemplarische Beispiele verwiesen werden, die zeigen, dass auch in außerwissenschaftlichen „weltanschaulichen“ Organisationen wie eben dem DMB und dem Keplerbund rassenkundliches und biologisches Gedankengut diskutiert wurde.

2. Verortung des Themas

Woltmanns Eingangszitat ist nur eines von zahlreichen Beispielen, die um 1900 für einen Zeitgeist stehen, wo es mit der Ausbreitung des nordischen Gedankengutes auf organisatorischer bzw. gesellschaftlicher Basis besonders rasant vorangehen sollte: 1907 wird auf Initiative von Alfred Ploetz der „Ring Norden“, 1910 der „Geheime Nordische Ring“ (Nordische Ring, 1926) sowie 1925 die „Nordische Bewegung“ gegründet; 1911 folgten Willibald Hentschel mit dem „Mittgart-Bund“ sowie Lanz von Liebenfels mit der „Ostara-Gesellschaft“. So heißt es in einem Faltblatt des Nordischen Ringes:

„[...] ist eine im Jahre 1926 gegründete Vereinigung, deren Arbeit durch die Tatsache bestimmt wird, daß der noch heute im deutschen Volke wie in den verwandten Völkern germanischer Sprache stärker vertretenen Menschenrasse, der Nordischen Rasse, eine besondere Bedeutung zukommt [...]“.²

Ferner gerieten bevölkerungspolitische Überlegungen mehr und mehr in sozialdarwinistische Perspektive, es war die Rede von der Zurückdrängung der Minderwertigen, der Auslese der Tüchtigsten usw. Dieser „sozialdarwinistische Biologisierungsschub“ in der Bevölkerungstheorie und Gesundheitspolitik führte zu einem tiefgreifenden Paradigmenwechsel, stießen doch nun zunehmend Schlagworte wie „Rassenhygiene“, „Eugenik“ usw. auf breitere Resonanz in der Bevölkerung. Gesellschaftspolitische und soziale Probleme des Staates wurden so als biologische Krise der Gesellschaft umgedeutet. Die sozialdarwinistische Bewegung fand deshalb innerhalb kurzer Zeit in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung Gehör und erhielt dann auch noch durch die neuen Forschungsergebnisse der Vererbungsforscher den notwendigen wissenschaftlichen Unterbau:

„Nach sozialdarwinistischer Ansicht [...] teilten sich die generativen Technologien in Maßnahmen positiver und negativer Eugenik bzw. Rassenhygiene. An vorderster Stelle im Katalog der negativen eugenischen Maßnahmen rangierte die Unfruchtbarmachung von Personen mit ‚minderwertigem‘ Erbgut.“³

2 Vgl. ZStA Prag, Bestand Amt des Reichsprotektors – RuSHA Stengel von Rutkowski, Karton 58 (II. Nachträge).

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg sollten dann Eugenik, Rassenhygiene und Rassenkunde unter dem angeblichen Eindruck der weiteren Schwächung des deutschen Volkskörpers (der deutschen Erbsubstanz) einen nachhaltigen konjunkturellen Aufschwung erfahren (ebd.). So kam es innerhalb des spezifischen Forschungsverbundes von Rassenhygiene und Rassenanthropologie in Deutschland zu einer Präzisierung von Rassenkategorisierungen (Fischers „Rehobother Bastardstudien“), zur weiteren Erforschung der Folgen der Rassenmischung für das Degenerationsproblem, sah man Leitbilder in den lebensreformerischen Vorstellungen, lehnte man weitgehend Rauschmittel ab (August Forel, später Karl Astel usw.), bezog man verstärkt die Blutgruppenforschung mit ein. Von diesen wissenschaftlichen Spezifika der 1920er und frühen 1930er Jahre profitierten letztlich auch die rassenkundlichen „Wissenschaftsprogramme“ der Nationalsozialisten. Der Anthropologe W. E. Mühlmann hat ferner herausgearbeitet, dass die Bedeutung von Herbert Spencer nicht nur auf dem Gebiet der ethnographischen Soziologie lag, sondern vielmehr das gesamte Gebiet der Anthropologie betraf und damit alle Zweige der Sozialwissenschaften bis heute aufs stärkste beeinflusste.⁴ Demzufolge lässt sich die Anthropologie in der Nachfolge Spencers in zwei Richtungen gliedern, wobei Übergänge zwischen beiden sichtbar werden: a) die sozialdarwinistische Richtung und b) die deterministische Soziologie.⁵ Über die USA und England (insbesondere durch Francis Galton) gelangte der Sozialdarwinismus dann auch nach Frankreich und Deutschland. In Frankreich finden sich frühe Elemente in G. Vacher de Lapouges Werk (*Les sélection sociales*, 1896), ebenso in Gobineaus Lehre von der Überlegenheit der weißen Rasse (*L'Aryen, son rôle social*, 1899). In Deutschland baute Houston St. Chamberlain seine Rassentheorie weiter aus, bildeten sich verschiedene sozialanthropologische-rassenhygienische Schulen im Umfeld von Otto Ammon, Wilhelm Schallmayer oder Alfred Ploetz, die Binnenwanderungen, den Einfluss von Kriegen auf die menschliche Entwicklung etc. untersuchten.⁶

Zwei Trends in den Wissenschaften jener Jahre sind dabei für das vorliegende zentral und zu beobachten: zum einen eine verstärkte Publikationstätigkeit (durch die Gründung von Zeitschriften etc.) sowie zum anderen ein Organisationstrend (Gründung von Gesellschaften usw.).

- 3 Kaiser, J.-Ch., K. Nowak & M. Schwartz (1992): Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie“. Politische Biologie in Deutschland 1895–1945. Eine Dokumentation. Berlin: Buchverlag Union., S. XV.
- 4 Mühlmann, W.E. (1968): Geschichte der Anthropologie. 2. verb. und erw. Aufl. Frankfurt a.M./Bonn: Athenäum, S. 107ff.
- 5 Ebd., S. 110.
- 6 Vgl.: Conrad-Martius, H. (1949): Abstammungslehre. München: Kösel.

3. Publikationen und Organisationen

3.1. Publikations- und Öffentlichkeitsebene vs. Rasse

Als Beispiel aus der Zeitschriftenfülle soll an dieser Stelle kurz auf die „Politisch-anthropologischen Revue. Monatsschrift für das soziale und geistige Leben der Völker“ (1902–1912) eingegangen werden, um einerseits Denkstrukturen und Denkmuster der Biologie i.w.S. jener Jahre transparenter werden zu lassen, andererseits zu dokumentieren, wie sich das Umfeld um die Gründungen des DMB etc. herum gestaltete. Ziel der Zeitschrift war,

„die folgerichtige Anwendung der natürlichen Entwicklungslehre im weitesten Sinne des Wortes auf die organische, soziale und geistige Entwicklung der Völker [zu vollziehen]. Die *Biologie*, d.h. die Lehre von den allgemeinen Naturgesetzen des Lebens, und die *Anthropologie*, d.h. die naturwissenschaftliche Lehre vom Menschen und seinen Lebensbeziehungen, unterrichtet uns über seine angeborenen, ererbten und erworbenen Eigenschaften und Kräfte; und da wir in der *politischen* Verfassung einer Gesellschaft unvermeidliche Bedingung sehen [...] so glauben wir mit dem Titel [der Zeitschrift] unsere wissenschaftlichen Absichten am klarsten ausdrücken zu können.“⁷

Die konkreten Ziele unterteilten die Herausgeber in: a) ein *theoretisches* (Information für alle Interessierten bieten), b) ein *historisches* (Erforschung der sozialen und geistigen Geschichte des Menschengeschlechts) und c) ein *praktisches* (Feststellung der gesunden organischen Erhaltungs- und Entwicklungsbedingungen ... Rassen-Hygiene usw.). Wichtig und für spätere Herausgeber nicht in dieser Form üblich war die Aussage, sich „weder in den Dienst irgend einer philosophischen Lehre noch politischen Partei stellen“ zu wollen.⁸ Betrachtet man in der oben erwähnten Zielstellung den dritten Punkt, so fällt die Glaubhaftigkeit der letzten Aussage allerdings schwer. Bereits im dritten Jahr des Erscheinens zeigten sich die Herausgeber mit der Entwicklung der Zeitschrift zufrieden und stellten sich das Ziel, auch weiterhin

„Naturwissenschaft und Entwicklungslehre, biologische und anthropologische Gesichtspunkte für Geschichte, Rechtswissenschaft, Politik und Weltanschauung fruchtbar zu machen.“⁹

Aus diesen Aufzählungen sind gesondert die Ausführungen von Ludwig Woltmann (1871–1907) zur „politischen Anthropologie“ hervorzuheben. Die biologische Geschichte der Menschenrassen fußte für ihn in der wirklichen und grundlegenden Geschichte der Staaten. Eine Untersuchung über den Einfluss der Deszendenztheorie auf die Lehre von der politischen Entwicklung und Gesetzge-

7 Woltmann, L. & H. K. E. Buhmann (1902): Naturwissenschaft und Politik. Eine Einführung. Politisch-anthropologische Revue I (1), S. 1. Hervorhebung im Original.

8 Ebd., S. 2.

9 Woltmann, L. & H. K. E. Buhmann (1905): An unsere Freunde und Leser. Politisch-anthropologische Revue III (12), S. 729.

bung der Völker war für ihn gleichbedeutend mit der Begründung einer politischen Theorie bzw. musste jede Untersuchung auf diesem Gebiet zwei wissenschaftlichen Forderungen genügen: einerseits den biologisch-anthropologischen, andererseits den historisch-politischen Tatsachen.¹⁰ Das hier Gesagte trifft auch für die Zeitschrift „Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie“ und weitere zu.

In diesem Zusammenhang sei auch noch kurz auf einen besonderen rassenkundlich ausgerichteten Wettbewerb verwiesen. Ein belegkräftiges Indiz für die eingangs aufgezeigte kulturpessimistische Dramatisierung der Lage des deutschen Volkes – auch hinsichtlich der Suche nach generativen Technologien der „Artverbesserung“ – stellt ein Preisausschreiben von 1900 dar. Für eine Verbreitung der sozialdarwinistischen Ideen in Deutschland spielte der von Friedrich Alfred Krupp mit 30000 Mark finanzierte und auf den 1. Januar 1900 datierte Wettbewerb mit dem Thema „Was lernen wir aus den Prinzipien der Descendenztheorie in Beziehung auf die innerpolitische Entwicklung und Gesetzgebung der Staaten?“ eine zentrale Rolle. Das Preisausschreiben trug in großem Maße zu einer Politisierung verschiedener Themata der biologischen Anthropologie bei und wurde zu einem Zeitpunkt ausgelobt, als die Bereitschaft in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung vorhanden war, sich mit biologistischen Theorien näher zu beschäftigen (Lebensreform-Bewegung etc.). Die Erfolge der Naturwissenschaften um 1900 waren dabei oftmals so einleuchtend, dass eine Übertragung dieser Inhalte auf die Gesellschaft nur eine logische Konsequenz dieser neuen Denkart darstellen konnte. Obwohl die Jenaer Biologen Haeckel und Ziegler (in Absprache mit Krupp) bei der Abfassung des Ausschreibungstextes zunächst nicht in diesen Kategorien dachten, riefen sie letztlich mit ihrem „offenen“ Preisausschreiben aber alle Anhänger rassistischer Theorien auf den Plan. Diese erhielten damit ein Podium, das den Sozialdarwinismus und Fächer wie Rassenhygiene, Rassenbiologie und Rassenkunde wissenschaftlich legitimierte. So verwundert nicht, dass alle gedruckten Arbeiten eine sozialdarwinistische und rassenhygienische Argumentationsbasis erkennen lassen:

„Mit Hilfe des Preisausschreibens gewann der Sozialdarwinismus eine Legitimationsideologie, die auf biologischen Versatzstücken beruhte. Je nach Bedarf konnten ihr Elemente für den innen- oder außenpolitischen Gebrauch entnommen werden. Das Preisausschreiben wurde damit, rückblickend betrachtet, ein Markstein auf dem Weg zum Nationalsozialismus.“¹¹

Auch Haeckel hat als einer der Hauptinitiatoren wesentlich diese Lesart des Preisausschreibens toleriert und unterstützt. In der Endkonsequenz wurde das Preisausschreiben seinem eigentlichen Anliegen (Krupps Tenor) aber nicht gerecht.

10 Woltmann, Ludwig (1903): Politische Anthropologie: eine Untersuchung über den Einfluss des Descendenztheorie auf die Lehre von der politischen Entwicklung der Völker. Jena: Diederichs, S. 236.

11 Thomann, K.-D. & W. F. Kümmel (1995): Naturwissenschaft, Kapital und Weltanschauung. Das Kruppsche Preisausschreiben und der Sozialdarwinismus. *Medizinhistorisches Journal* 30, 1. Teil (Heft 2, S. 99–143), 2. Teil (Heft 3, S. 205–243) und 3. Teil (Heft 4, S. 315–352). Hier zitiert aus: 3. Teil, Heft 4, S. 351.

3. 2. Organisationsebene vs. Rasse

Zur Gründung und Bedeutung von (nicht-)wissenschaftlichen Vereinigungen hatte der spätere Schriftleiter des Keplerbundes, der Naturphilosoph Bernhard Bavink, im Jahre 1932 bemerkt:

„Für den Keplerbund gilt dasselbe wie für alle anderen derartigen Organisationen: sie hatten ihre Bedeutung in einer ganz bestimmten Situation, für die sie gegründet wurden. Schwindet diese [...] so schwindet zumeist auch mit dem unmittelbaren Bedürfnis das Interesse an solchen ‚Bünden‘ dahin, und die in ihnen wirksamen Grundströmungen müssen sich entweder ein anderes Betätigungsfeld suchen, oder aber die fragliche Organisation muß sich selbst innerlich [...] auf neue Aufgaben“ einstellen.¹²

Diese Aussage trifft auch auf die hier zu untersuchende Themenstellung zu, gründeten sich doch ab 1900 im Umfeld Haeckels und der sich etablierenden darwinischen Evolutionstheorie/biologischen Anthropologie eben national zahlreiche Organisationen, Bünde und Vereine, die verschiedenste naturwissenschaftliche und weltanschauliche Interessen verfolgten. Für das heutige Thema wurden deshalb eine Anti-Haeckel-Vereinigung (Keplerbund) sowie die Pro-Haeckel-Vereinigung (Monistenbund) untersucht.

Monistenbund (1906–1933)

Über den Monistenbund und den (haeckelschen) Monismus seien nur ein paar wenige Bemerkungen vorangestellt, da über diesen in den letzten Monaten in Vorträgen und Publikationen zahlreich berichtet wurde und zudem auch die derzeitige Ausstellung und Ringvorlesung sich im Speziellen damit beschäftigt.

Der DMB besitzt für die Geschichte der Rassenkunde-biologischen Anthropologie insofern Relevanz, da es sich hier um eine Organisation handelt, die sich trotz der politischen Zeitgeschehnisse mehr dem monistischen als dem rassenkundlichen Gedankengut verpflichtet fühlte; wahrscheinlich ein Grund mit dafür, daß der Bund 1933 durch die Nationalsozialisten verboten wurde. Rassenhygienische/rassenkundliche Äußerungen etc. sind hierbei weitgehend als Einzelmeinungen (z.B. vom späteren Vorsitzenden Wilhelm Ostwald) zu deuten und nicht generelles Programm.

Neben den populären Schriften von Wilhelm Bölsche, Wilhelm Breitenbach, Adolf Heilborn, Heinrich Schmidt oder Carl W. Neumann sollten auch der Monismus und seine Gegenbewegungen um 1900 zu einem zentralen Kulturfaktor in Deutschland werden. So suchten vorwiegend die Naturwissenschaftler nach einem Ersatz, nachdem aus ihrer Sicht die Religion und Philosophie in ihrem Anspruch, eine umfassende Welterklärung vorzulegen, gescheitert waren. Unter dem Titel „Monismus“ formierten sich dann einige dieser Versuche.

Zur Verwirklichung und Umsetzung dieser Ziele diente den Monisten ihr am

12 Bavink, B. (1932): Zum 25. Geburtstag des Keplerbundes. Unsere Welt 24 (11), S. 328.

11. Januar 1906 im Zoologischen Institut in Jena gegründeter „Deutscher Monistenbund“. Als Gründungsmitglied aus der scientific community der Anthropologie i.w.S. findet sich nur Wilhelm Schallmayer.

Wie bereits angedeutet, scheint der DMB den damaligen Rassenhygienikern und Rassenkundlern keine Plattform zur Propagierung ihrer Theorien geboten zu haben. Sucht man in der Institutstitel-Datenbank des Haeckel-Hauses zum Monismus, die ca. 30000 derartige Titel umfasst (davon sind 7955 Aufsätze), finden sich unter den Stichworten Rassenkunde (8 Einträge), Rassenhygiene (66 Einträge), Eugenik (100 Einträge), Rasse (34 Einträge) und Euthanasie (20 Einträge) insgesamt 228 Titel; d.h. **nur rund 0,8 %** aller aufgenommenen Titel aus den Monismuszeitschriften, Monismusbüchern etc. führen eines dieser vier zentralen Schlagworte. Als Bsp. seien angeführt:

Rahner, R. (1914): Medizin und Naturwissenschaften. Rassenhygiene und Volksgesundheit. Das monistische Jahrhundert 3 (45): 1272–1277;

Hälsen, G. (1917): Voraussetzungen für rassenhygienische Ehegesetze. Mitteilungen des Deutschen Monistenbundes 2 (11): 175–176;

Stöcker, H. (1922): Rundschau: Rassenhygiene. Monistische Monatshefte 7 (11): 355–357;

Wolfsdorf, E. (1913): Euthanasie und Monismus. Das monistische Jahrhundert 2 (12): 305–311;

Gerkan, R. (1913): Euthanasie. Das monistische Jahrhundert 2 (7): 169–173;

Dosenheimer, E. (1915): Die Frage der Euthanasie in rechtlicher Bedeutung. Das monistische Jahrhundert 4 (4/5): 66–69 usw.

Analysiert man diese wenigen Beiträge, wird deutlich, dass es von Seiten des DMB keine offizielle Stellungnahme oder Befürwortung hinsichtlich einer Rassenkunde und Rassenhygiene (einschließlich Eugenik/Euthanasie) gegeben hat. Vielmehr wurden nur vereinzelt Beiträge zu diesen Themen abgedruckt, deren Inhalt dann in Form einer Besprechung in den nächsten Heften diskutiert wurde. Es handelte sich hierbei oftmals um Einzelmeinungen, so auch im Falle der Befürwortung der Euthanasie seitens des späteren Vorsitzenden des Bundes Wilhelm Ostwald (1911–1915) – vielleicht dem markantesten Beispiel in diesem Themenzusammenhang. So hatte Roland Gerkan in einem Beitrag über „Euthanasie“ bemerkt:

„Es würde mich hoch beglücken, wenn ich die Hoffnung hegen dürfte, daß der Monistenbund die Euthanasie-Propaganda recht bald in sein Programm aufnehmen wird. Ich glaube an die Zukunft und den wachsenden Einfluß des Bundes mit der gleichen Zuversicht, wie an die Unbesiegbarkeit der Wissenschaft.“

Zielbewußte Propaganda erheischt konkrete Formulierung der Forderungen. Im vorliegenden Falle geschieht diese Formulierung am besten durch einen Gesetzentwurf. Ich habe versucht, einen solchen aufzustellen, leider ohne juristischen Beirat; doch wird auch dieses laienhafte Produkt zeigen, worauf es im wesentlichen ankommt:

§ 1

Wer unheilbar krank ist, hat das Recht auf Sterbehilfe (Euthanasie).

§ 2

Die Feststellung des Rechtes auf Sterbehilfe wird durch ein Gesuch des Kranken an die zuständige Gerichtsbehörde veranlaßt.

§ 3

Auf Grund des Gesuches verfügt das Gericht eine Untersuchung des Kranken durch den Gerichtsarzt im Verein mit zwei zuständigen Spezialisten. An der Untersuchung können auf Wunsch des Kranken auch weitere Ärzte teilnehmen. Diese Untersuchung hat nicht später als eine Woche nach Einreichung des Gesuches zu erfolgen.

§ 4

Bei der Protokollierung des Untersuchungsbefundes ist anzugeben, ob nach der wissenschaftlichen Überzeugung der untersuchenden Ärzte ein tödlicher Ausgang der Krankheit wahrscheinlicher ist, als die Wiedererlangung dauernder Arbeitsfähigkeit.

§ 5

Wenn die Untersuchung die überwiegende Wahrscheinlichkeit eines tödlichen Ausgangs ergibt, dann spricht das Gericht dem Kranken das Recht auf Sterbehilfe zu. Im entgegengesetzten Falle wird das Gesuch des Kranken abschlägig entschieden.

§ 6

Wer einen Kranken auf dessen ausdrücklichen und unzweideutig kundgegebenen Wunsch schmerzlos tötet, bleibt straflos, wenn dem Kranken nach § 5 das Recht auf Sterbehilfe zugesprochen worden ist, oder wenn die nachträgliche Untersuchung ergibt, daß er unheilbar krank war.

§ 7

Wer einen Kranken tötet, ohne daß dieser es ausdrücklich und unzweideutig gewünscht hat, wird mit Zuchthaus bestraft.

§ 8

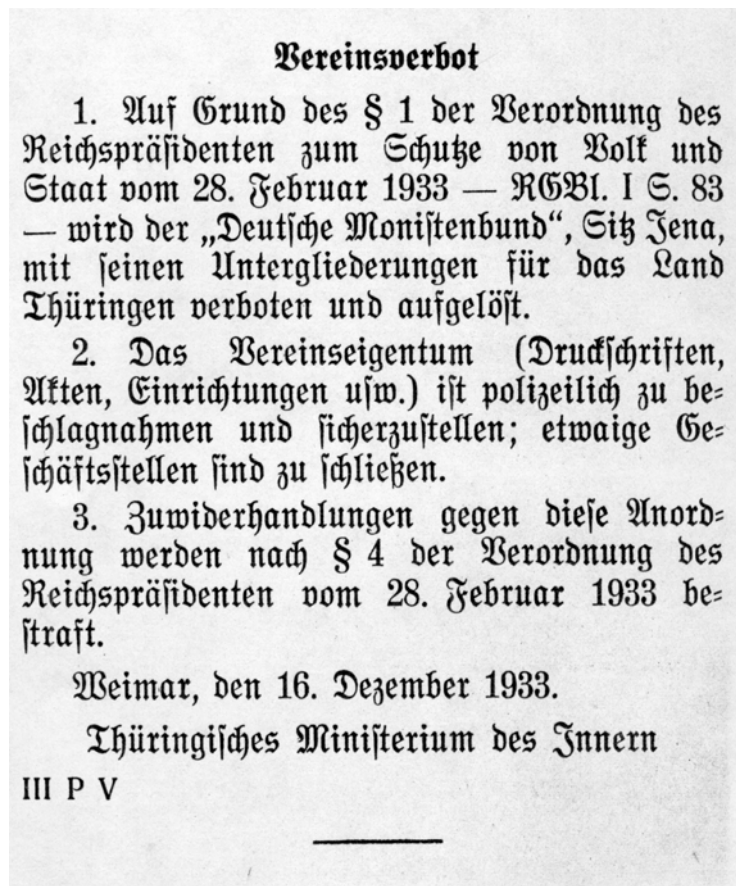
Die §§ 1 bis 7 finden auch auf Sieche und Verkrüppelte sinngemäße Anwendung.

Ein Jurist wird die Formulierung mit Leichtigkeit berichtigen. Ich muß zugeben, daß das Eröffnen eines Feldzuges für die Euthanasie für unseren Bund nicht ganz opportun ist. Unsere Bestrebungen werden ohnehin von allen Seiten geschmäht und verdreht; jetzt würde es heißen: „Die Monisten wollen ihre Kranken umbringen.“

Dies darf uns jedoch nicht abschrecken. Eine schiefe Deutung kann leicht widerlegt werden. Vor allem aber möchte ich hervorheben, daß wir Monisten die unabweisbar moralische Verpflichtung haben, unseren Kranken die Euthanasie zu erkämpfen. Wir zerstören im Namen der Wissenschaft den Jenseitsglauben, der den Elenden ihr monate- und jahrelanges qualvolles Sterbelager

erträglich macht, wir predigen ein kritisches Verhalten zu Sitten und Gebräuchen und wecken diejenigen, welche der Sitte gehorsam, ohne nachzudenken, ihr „langes, schweres Leiden“ mit „Würde“ als etwas „Unvermeidliches“ zu tragen und „selbstverständlich“ bis auf den letzten Tropfen durchzukosten bereit gewesen wären.“¹³

Dieses Beispiel ist vielleicht das Extremste, zeigt aber, wie einzelne Mitglieder des Bundes sich gegenüber dieser Thematik positionierten. Der DMB scheint bei der Etablierung des Rassegedankens insgesamt keine entscheidende Rolle gespielt zu haben, zumal er dann auch am 16. Dezember 1933 per Verordnung des Thüringischen Ministeriums des Innern verboten wurde.



Anzeige des Verbotes des Deutschen Monistenbundes.
In: Amts- und Nachrichtenblatt für Thüringen, 16.02.1933, S. 540

Bemerkenswert waren aber auch noch die Positionen zu den Eheschließungen, die in den Vorstandssitzungen regelmäßig diskutiert wurden. So berichtet das Protokoll der in Berlin stattfindenden Zweiten Hauptversammlung des Deutschen Monistenbundes im Jahr 1908:

13 Gerkan, Roland (1908): Euthanasie. In: Das monistische Jahrhundert. Wochenschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Weltgestaltung. 7. Jg., Heft 7, 17. Mai 1913, S. 170–172.

„Die Jahreshauptversammlung des Deutschen Monistenbundes, die am 9. und 10. September in den Räumen der Berliner Ortsgruppe tagte, nahm unter lebhafter Anteilnahme deutscher wie auch ausländischer Mitglieder und von Vertretern verwandter Organisationen einen sehr anregenden und verheißungsvollen Verlauf. Aus den reichhaltigen Verhandlungsstoff seien hier folgende Beschlüsse mitgeteilt: Es soll an die staatlichen Behörden und die parlamentarischen Körperschaften eine Eingabe gerichtet werden, daß bei Eheschließungen für beide Beteiligte ein Gesundheitszeugnis gefordert werde. Der Wortlaut dieser Resolution ist folgender: „Angesichts der erfahrungsgemäß festgelegten Tatsache, daß die Gesundheit, Macht und Leistungsfähigkeit der Völker in erster Linie von der Gesundheit, Kraft und Tätigkeit der Einzelnen und ihrer vererblichen Anlage abhängt; in Anbetracht ferner, daß aus der Verpflichtung der Gesellschaft, für Schwache und Krüppelhafter zu sorgen, zugleich die Berechtigung sich ergibt, Schwäche und Krüppelhaftigkeit im sozialen Körper soviel als möglich zu verhüten; in Anbetracht, daß es heutzutage dringend nottut, beim Eingehen einer Ehe das Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl des Einzelnen für Volk und Nachkommen, gegen Mit- und Nachwelt zu stärken; in Anbetracht, daß ein großer Teil von Elend und Sorge im Familienleben auf minderwertiger Keimanlage und daraus entstehenden Siechtum (Tuberkulose, Geisteskrankheit, Syphilis, Alkoholismus) beruht, in Erwägung endlich, daß es im wohlberechtigten Interesse der Eheschließenden und der Eltern beruhen muß, über den Gesundheitszustand beider Kontrahenten Klarheit zu erlangen: stellen wir die Forderung, daß unter den staatlich verlangten Verhelichungspapieren von beiden Seiten eine Gesundheitsattest beizubringen ist, aus welchem ersichtlich wird, daß keine wesentlichen Gründe zur Gefährdung der Gesundheit von Gatten und Nachkommen vorliegen und in welches Einsicht zu nehmen auf Wunsch jedem Beteiligten gestattet ist.“¹⁴“

Wenig später wurden dann die Mitglieder des DMB in der Vereinszeitschrift über die auf der Hauptversammlung stattgefundenen Diskussion wie folgt in Kenntnis gesetzt:

„Der Wortlaut des Antrages des Vorstandes, „Schritte zur Herbeiführung eines staatlich geforderten beiderseitigen Gesundheitsattestes vor der Eheschließung einzuleiten“, wurde bereits im letzten Heft veröffentlicht. Berichterstatter für diesen Antrag ist Unold – München, der ihn ausführlich begründet. Es entspinnt sich eine längere Debatte über die aus dem Antrag sich ergebenden Konsequenzen für die Beteiligten. Auf Antrag Carstens wird eine Kommission gewählt, die die Angelegenheit weiter behandeln und am nächsten Morgen Bericht erstatten soll. In die Kommission werden Rieß – München, Rösler – Reichenberg, Steffan- und Unold – München gewählt.“¹⁵

„Am Donnerstag, den 10. September, dem zweiten Verhandlungstag, eröffnet

- 14 Jahreshauptversammlung des Deutschen Monistenbundes. *Der Monismus. Zschr. für einheitliche Weltanschauung und Kulturpolitik. Blätter des Deutschen Monistenbundes*, 3. Jg, Heft 27, 1908, S. 378–379.
- 15 *Der Monismus. Zeitschrift für einheitliche Weltanschauung und Kulturpolitik. Blätter des Deutschen Monistenbundes*. Herausgeber: Dr. H. Koerber, Groß-Lichterfelde-Ost und Dr. Joh. Unold, München 44, 3. Jg., Heft 28, Oktober 1908, S. 421.

der Vorsitzende die Sitzung um 10 ½ Uhr und erteilt Steffan – München als Berichterstatter der ersten Kommission das Wort, dieser führt aus, daß vor kurzem im Schwedischen Reichstag ein Gesetz, das von Eheschließenden ein beiderseitiges Gesundheitsattest fordert, angenommen sei; die Kommission bittet den Vorstand, sich von dem Schwedischen Gesetz eingehende Kenntnis zu verschaffen. Dieser Vorschlag wird angenommen. (Die nötigen Schritte sind inzwischen eingeleitet worden).¹⁶

Auf dem vom 6. bis 11. September in Magdeburg stattfindenden 6. Monistenkongress wird das Thema des Gesundheitsattestes durch die Mitgliederversammlung wieder aufgegriffen. Nunmehr werden auch konkrete Schritte zur Einleitung einer Gesetzesinitiative vorgenommen und eine Kommission für dessen Planung und Durchführung eingesetzt:

„Antrag 1 betr. Gesundheitsattest lautet:

Die Hauptversammlung wolle den Vorstand ermächtigen, den auf der Hauptversammlung 1908 in Berlin angenommenen Antrag betr. Gesundheitsattest bei Eheschließungen an die Standesämter und aller Regierungsorgane weiterzugeben, ferner in dieser Frage mit dem biologischen-hygienischen Kongreß in Hamburg, sowie dem Verein der Naturforscher und Ärzte Fühlung zu nehmen.

Der Antrag wird angenommen, doch wird eine Kommission, bestehend aus Dr. Braune, Dresden, Dr. Unold und Dr. Aigner, ermächtigt, noch Änderungen an der Formulierung des Antrages vorzunehmen“¹⁷

Nach fünfjähriger Diskussion richtete der Deutsche Monistenbund dann am 7. März 1913 eine Petition an den Reichstag, in der explizit die Einführung eines Gesundheitsattestes bei Eheschließung gefordert wurde.¹⁸

Eine Analyse der von Paul Carus herausgegebenen Zeitschrift „The Monist“ hat zudem ergeben, dass dort keinerlei Einträge zu Race, race movement, eugenics etc. vorhanden sind: vielmehr finden sich nur sechs reviews zu Rasse-Büchern.

Keplerbund (1907–1941)

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatten Haeckels *Die Welträthsel* (1899), in denen er seine materialistischen und monistischen Ideen zusammengefasst hatte, für gro-

16 Der Monismus. Zeitschrift für einheitliche Weltanschauung und Kulturpolitik. Blätter des Deutschen Monistenbundes. Herausgeber: Dr. H. Koerber, Groß-Lichterfelde-Ost und Dr. Joh. Unold, München 44, 3. Jg., Heft 29, November 1908, S. 464.

17 A.v. H.: Nachrichten aus dem Bunde: Bericht über die Delegiertensitzung der 6. Hauptversammlung des deutschen Monistenbundes vom 6. bis 12. September 1912 in Magdeburg. Das monistische Jahrhundert. Wschr. für wissenschaftliche Weltanschauung und Weltgestaltung, 1. Jg., Heft 13, S. 458.

18 Bericht über die Delegiertensitzung der VII. Hauptversammlung des Deutschen Monistenbundes vom 5. – 8. September 1913. Das monistische Jahrhundert. Wschr. für wissenschaftliche Weltanschauung und Weltgestaltung, 2. Jg., Heft 27, 1913, S. 771.

bes Aufsehen gesorgt und einen „gewaltigen Sturm erregt“.¹⁹ Das Buch und die darin von Haeckel vorgetragenen Ideen fanden schnell ein breites Interesse und eine weite Verbreitung; so war eben der DMB und fast zeitgleich die Herausgabe einer populärwissenschaftlichen Zeitschrift mit dem Titel „Kosmos“ lanciert worden (s.o.):

„Durch beides wurden weite Kreise des deutschen Volkes beunruhigt, und da ich [E. Dennert] den Kampf gegen Haeckel schon seit Jahren geführt hatte, so reifte in mir der Gedanke einer Gegengründung zum Monistenbund.“²⁰

Im April 1907 hatte schließlich Oberlehrer Eberhard Dennert auf der kirchlich-sozialen Konferenz in Karlsruhe einen Vortrag über „Die Bekämpfung des Haekelschen Monismus“ gehalten, der im Mai des gleichen Jahres in Frankfurt am Main bei einer Gesprächsrunde wiederholt wurde. Der Tenor des Vortrages war von dem Gedanken getragen, eine Gegengründung zum Monistenbund und zu dessen Zeitschrift „Kosmos“ ins Leben zu rufen. Am 25. November 1907 fand in Frankfurt am Main schließlich – knapp zwei Jahre nach der Gründung des Monistenbundes – die konstituierende Versammlung zur Gründung des Keplerbundes²¹ statt:

„Der Keplerbund steht auf dem Boden der Freiheit der Wissenschaft und erkennt als einzige Tendenz die Ergründung und den Dienst der Wahrheit an. Er ist dabei der Überzeugung, daß die Wahrheit in sich die Harmonie der naturwissenschaftlichen Tatsachen mit dem philosophischen Erkennen und der religiösen Erfahrung trägt.“²²

Dennert plante zudem die Gründung eines Institutes für naturwissenschaftliche Bildung, wofür Wilhelm Teudt bis 1914 insgesamt 180.000 Mark gesammelt hatte.²³ Der oben erwähnte Vortrag aus dem Jahre 1907 wurde als „Begründungsschrift“ gedruckt.²⁴ Am 1. April 1908 begann die Arbeit des Bundes in Godesberg, 1909 wurde die Bundeszeitschrift „Unsere Welt“ gegründet, und „die große Zahl bedeutender naturwissenschaftlicher Mitarbeiter überraschte die Gegner recht unliebsam“.²⁵ Neben die Herausgabe von „Unsere Welt“ trat dann später noch die Zeitschrift „Natur und Heimat“, die besonders bei Lehrern, breiten Absatz fand (16.000 Abonnenten). Bei Ausbruch des Krieges hatte der Keplerbund 8.400 Mit-

19 Dennert, E. (1932): Zum 25jährigen Bestehen des Keplerbundes (25.11.1907). *Unsere Welt* 24 (11), S. 321–326.

20 Dennert, E. (1932): Zum 25jährigen Bestehen des Keplerbundes (25.11.1907). *Unsere Welt* 24 (11), S. 321.

21 „Der Name Kepler ist an sich schon ein Programm [...] denn Kepler war ein ebenso großer Naturforscher wie Mensch und Christ“. Bavink, B. (1930): Zum Gedächtnis Johannes Keplers (†15. November 1630). *Unsere Welt* 22 (11), S. 321–326.

22 Ebd., S. 321–322.

23 Ebd., S. 325.

24 Vgl. Dennert, E. (1907): *Die Naturwissenschaft im Kampf um die Weltanschauung*. Godesberg: Leben und Weltanschauung. Der Aufruf wurde in einer Auflage von 500.000 Stück gedruckt und verbreitet.

25 Zur antidarwinistischen Position des Keplerbundes vgl. Dennert, E. (1918): Der gegenwärtige Stand des Darwinismus. *Unsere Welt* 10 (1), S. 33–36 und 10 (2), S. 49–63.

glieder (der Monistenbund 6.000), 40 Ortsgruppen, 75 Vortragsredner sowie 80 Vertrauensmänner.²⁶ Die beiden Zeitschriften „Unsere Welt“ und „Natur und Heimat“ hatten insgesamt 25.000 Abonnenten.²⁷ Im April 1909 fand dann der erste naturwissenschaftliche Kursus im Evangelischen Pädagogium in Godesberg statt, zu dem 142 Kursteilnehmer begrüßt werden konnten. Einen weiteren Höhepunkt stellte die Hauptversammlung in Düsseldorf 1912 dar, wo man „in Sachen Weltanschauung“²⁸ beschloß:

„Naturerkenntnis und Gottesglaube sind durchaus vereinbar. Eine lediglich auf Naturwissenschaft aufgebaute Weltanschauung ohne Berücksichtigung der Geisteswissenschaften und religiös-ethischer Werte bleibt stets einseitig und daher unzugänglich.“²⁹

In erster Linie bestand also das Ziel des Keplerbundes bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges darin, den Monismus Haeckels, Ostwalds u.a. abzuwehren, indem man auf eine

„positive Verbreitung einwandfreier und nicht tendenziös zu religionsfeindlichen Zwecken ausgewerteter Naturerkenntnisse“ Wert legte.³⁰

In dieser ersten Entwicklungsperiode blieben auch dem Keplerbund persönliche Spannungen in der Führungsriege nicht erspart. So kam es Ende 1912 zwischen Braß und Teudt, der sich neben Dennert auch Chancen auf eine feste führende Stellung im Bund ausgerechnet hatte, zu Spannungen, als diese sich nicht realisieren ließ³¹.

Am 15. Februar 1920 siedelte der Bund dann von Godesberg unter Wilhelm Teudt nach Detmold über:

„Die Verhältnisse im besetzten Gebiet machten nun die Arbeit des Bundes 1919 so schwer, daß das Kuratorium die Verlegung in das linksrheinische Deutschland beschloß.“³²

In selbigen Mitteilungen teilte Dennert auch den Wechsel der Schriftleitung zu Bernhard Bavink mit. Am 2. Oktober 1920 fand schließlich in Detmold die Haupt-

26 Vgl. den Jahresbericht 1919 in den „Keplerbund-Mitteilungen“, Nr. 100, November/Dezember 1920, S. 241.

27 Dennert, E. (1932): Zum 25jährigen Bestehen des Keplerbundes (25.11.1907). Unsere Welt 24 (11), S. 322. Der Gesamtumsatz betrug 1913 ca. 166.000 Mark (Vgl.: Dennert 1932, S. 326).

28 „Alles in allem stehen wir vor dem Betreten einer neuen Stufe der geschichtlichen Entwicklung des Christentums, dessen Bestand im deutschen Volke nach menschlichem Ermessen dunkel ist, wenn es nicht gelingt, den auf eine neue und bessere Gotteserkenntnis gerichteten Willen Gottes zu erkennen und seiner Führung zu folgen“. Teudt, W. (1932): Gedanken zur Begründung und Aufgabe des Keplerbundes. Unsere Welt 24 (11), S. 326–328.

29 Dennert, E. (1932): Zum 25jährigen Bestehen des Keplerbundes (25.11.1907). Unsere Welt 24 (11), S. 324.

30 Bavink, B. (1928b): Zweck und Ziel des Keplerbundes in der Gegenwart. Unsere Welt 20 (9), S. 257.

31 Dennert, E. (1932): Zum 25jährigen Bestehen des Keplerbundes (25.11.1907). Unsere Welt 24 (11), S. 325.

32 Dennert, E. (1919): Keplerbund-Mitteilungen für Mitglieder und Freunde. An unsere Mitglieder! Unsere Welt 12 (2), S. 81.

versammlung des Bundes statt. Dort beschloß man ein teilweise reformiertes Programm, da zur damaligen Zeit an einer weiteren Auseinandersetzung mit Haeckel, Ostwald etc. kein Interesse mehr bestand:

„Haeckel, der ein strammer Nationalist war, würde heute sich mit Abscheu von seinem Organ [DMB] abwenden. Die deutschen Naturforscher stehen heute dem DMB in ihrer übergroßen Mehrzahl ganz fern, und in den Kreisen der Gebildeten hat sowieso eine allgemeine Hinwendung zu religiösen Strömungen eingesetzt.“³³

Mit Bavink rückten nun auch mehr rassenkundlich-anthropologische Interessen in den Vordergrund. So konzentrierte man sich seit etwa 1926 „mit aller Energie“ auf die damals aufkommende bedeutsame eugenische Bewegung.³⁴

„Die Leiter des Bundes sind zudem ihres Deutschtums bewußte Männer, denen es klar ist, daß eine Weltanschauung, wie wir sie heute brauchen, nicht nur auf dem Boden realer Welterkenntnis stehen, dabei den echten religiös-sittlichen Werten voll gerecht werden, sondern auch der deutschen Volksart gemäß sein muß. Wir sehen das Heil nur in einer Synthese dieser drei Elemente Realismus, Religion (Christentum) und Deutschtum [...]“.³⁵

Dies spiegelt sich besonders in den Beiträgen des Schriftleiters Bavink wider, die teilweise eine Anbiederung an nationalsozialistische Macht- und Wissenschaftsstrukturen erkennen lassen und letztlich in der Propagierung rassenhygienischer und eugenischer Zielsetzungen gipfeln: „Eugenik – die ja einen wesentlichen Programmpunkt aller nationalen Bewegungen von heute ausmacht und ausmachen muß“; „Eugenik [die] praktisch alles das enthält, was an der ‚nordischen Bewegung‘ gut und brauchbar ist“ (ebd.: 331) usw., sind nur zwei Beispiele aus der Vielfalt der Äußerungen. Die Aufgabe des Keplerbundes sei deshalb nun, sich

„mitten in diesen Umwandlungsprozeß der Anschauungen [...] hineinzustellen und das, was die Naturwissenschaft dazu zu sagen hat, zur Geltung zu bringen [...] So wird es auch nicht unchristlich sein, wenn wir in Zukunft lernen, die Geburt schwer Belasteter zu verhindern, hochwertigen Erbstämmen eine ausgiebige Vermehrung zu ermöglichen [...]“.³⁶

Mit diesen Äußerungen seitens der Schriftleitung hatte der Keplerbund den Boden wissenschaftlicher Diskussionen verlassen, den man 1907 als Anti-Haeckel/Monismus-Bund³⁷ betreten hatte. Dreißig Jahre später war man so bei der Propagierung und Verteidigung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“

33 Bavink, B. (1928): Zweck und Ziel des Keplerbundes in der Gegenwart. *Unsere Welt* 20 (9), S. 257.

34 Bavink, B. (1939): An unsere Leser! *Unsere Welt* 31, S. 275.

35 Bavink, B. (1928): Zweck und Ziel des Keplerbundes in der Gegenwart. *Unsere Welt* 20 (9), S. 258.

36 Bavink, B. (1932): Zum 25. Geburtstag des Keplerbundes. *Unsere Welt* 24 (11), S. 334–335.

37 Schließlich stellte Bavink 1932 noch fest: „Ich kann sagen, daß ich kaum jemals in den an die Vorträge sich anschließenden Diskussionen auf Widerstände seitens monistischer-materialistischer Kreise gestoßen bin. In den Kreisen der Gebildeten sind diese Ideen so völlig abgewirtschaftet, daß sich keiner mehr damit hervorwagt.“ Bavink, B. (1932): Die 24. Jahresversammlung des Keplerbundes. *Unsere Welt* 24 (3), S. 95–96..

angekommen und hatte mit diesen Argumentationen den wissenschaftlichen Gegner (Haeckel) und dessen rassenhygienische/eugenische Vorstellungen überholt.

Im Jahre 1939 legte Bavink die Schriftleitung der Zeitschrift nieder. Ab 1940 erschien die Zeitschrift im Walter Krieg Verlag (Berlin) unter der Schriftleitung von Oberstudiendirektor H. Heinze, dem jahrelangen Stellvertreter Bavinks. Sie hatte aber auf die anthropologische und evolutionsbiologische Ideengebung jener Jahre keinen Einfluß mehr.

Eine Analyse der Zeitschriftenaufsätze des Keplerbundes – aus „Unsere Welt“ – 3057 Einträge in der Datenbank des Haeckel-Hauses von 1917 bis 1941 (10 Jahre fehlen hier noch) ergab, dass die Schlagworte Rassenkunde (5 Einträge), Rassenhygiene (13 Einträge), Eugenik (8 Einträge), Euthanasie (0 Einträge) und Rasse/Rassenpflege (44 Einträge) insgesamt 70x vorkommen – d.h. in einem Anteil von 2,3 %. Als Bsp. seien angeführt

Pröbstling, G: Geburtenrückgang und Rassenhygiene. Unsere Welt 23 (3): 67–71.

Artikelfolge von **Bavink**, B.: Die moderne Rassenhygiene und ihre Beziehungen zum sittlich-religiösen Standpunkte. Unsere Welt 19 (1): 1–8; 19 (2): 33–41; 19 (3): 65–71, 19 (4): 97–102.

Genschel, R.: Eugenik und Volksbildung. Unsere Welt 25 (7): 205–210.

Woltereck, H.: Kriminalität und Eugenik. Unsere Welt 26 (3): 85–87.

4. Resümee

Die kurze Analyse hat gezeigt, dass Fragen nach unseren Ursprüngen auch die Mitglieder des DMB und des Keplerbundes interessierten. Sie spiel(t)en bei der Selbstfindung und Herausbildung der eigenen, ethnischen Identität und des Nationalverständnisses eine ebenso große Rolle wie in der europäischen Wissenschaftstradition. Gerade zu einem Zeitpunkt (auf heute bezogen), da ethnische Auseinandersetzungen, offener Rassismus und Antisemitismus sich als Aktualkategorien eines solchen oftmals konstruierten, zweifelhaften nationalen Selbstverständnisses zeigen, kommt der Frage nach den eigentlichen Wurzeln und der Legitimität der eigenen ethnischen Identität mehr denn je Bedeutung zu. Gerade hier zeigt die Geschichte ein besonders pervertiertes Beispiel auf, galt doch zwischen 1933 und 1945 die wichtigste Unterscheidung unter den Bewohnern Europas diejenige zwischen Arien und Semiten: die Menschen, die der ersten Kategorie angehörten, waren zum Leben berechtigt, die der zweiten Kategorie, zum Tode verurteilt. So starben im Zweiten Weltkrieg über sechs Millionen Juden, wurden etwa 300.000 – 400.000 Menschen aufgrund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (1933) zwangsterilisiert, 100.000 Patienten aus den psychiatrischen Kliniken im Rahmen der sog. T4-Aktion („Euthanasie“-Programm) ermordet usw. Die Analyse hat gezeigt, dass es sich im DMB bei diesen Diskussionen um eine Diskussion um/nach 1900, im Keplerbund um eine reine NS-Diskussion handelte.